

Der Päpstliche Ehren Kaplan



Nr. 5 – Februar 2020

Juvenal statt Tribunal

Der Päpstliche Ehrenkaplan verliert Freunde und gewinnt Freunde. Für die einen ist er ein Nestbeschmutzer, für die anderen ein Nestreiner, für die einen ein Bombenleger, für die anderen ein Bombenentschärfer. Der feige Bombenleger flüchtet, bevor alles explodiert. Der Entschärfer bleibt unerschrocken in der Gefahrenzone, bis seine Arbeit getan ist.

Der Ehrenkaplan hat Kontakte nach Rom. Einer seiner besten Freunde ist Juvenal. Noch als einfacher Kaplan, als von päpstlicher Ehre noch keine Rede war, erkannte sein römischer Freund das satirische Talent des jungen Theologen. Juvenal galt in Rom als Meister des gewitzten Wortspiels. Heute ist er auf der ganzen Welt für seine scharfzüngige Sprache bekannt. Einem Emporkömmling am Hof, der nicht an seinen früheren Geruch als Fischer erinnert werden wollte und sich nun mit Parfumdüft umgab, sagte er ins Gesicht: „*Man muss sein Leben dem Wahren weihen!*“ (1). Aber dürfen Dichter wirklich alles sagen? Gibt es nicht andere Möglichkeiten, Missstände aufzuzeigen? Juvenals Antwort: „*Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.*“ (2)

Juvenal ist kein Romantiker, er liebt die Gegensätze. Das Starke kämpft gegen das Schwache, die Milde gegen die Schärfe. Es ärgert ihn, wenn Richter nicht gerecht urteilen. „*Der Kritiker schont die Raben und peinigt die Tauben!*“ (3) Er meint die Bevorzugung von Männern gegenüber Frauen. Es ist gleichfalls nicht gerecht, Tieren schlechte Eigenschaften

zuzuordnen. Wenigstens in Rom ist die Wölfin nicht böse, denn sie hat Romulus und Remus gesäugt. Ebenso ist der Rabe besser als sein Ruf. Wenn dich Juvenal einen „*weißen Raben*“ (4) nennt, hat er dir ein Kompliment gemacht: Du bist einzigartig.

Für den Ehrenkaplan ist Juvenal ein Lehrer. Ihm verdankt er nicht nur das Wissen über Tiere, sondern zudem über Pflanzen. Er weiß deshalb, wann die beste Zeit zum Pflanzen ist. Warum gerade gesunde Pflanzen oft einen schlechten Ruf haben, kann er bis heute nicht verstehen. Manchmal liegt es wohl an der Zubereitung. „*Immer wieder aufgewärmter Kohl bringt die armen Schullehrer um.*“ (5) Aufgewärmte Geschichten, weitverbreitete Gerüchte oder wiederholte Anschuldigungen sind „Kohl“, langweiliges Geschwätz.

Juvenal ist überzeugter Römer. Die Liebe zur Stadt hält ihn aber nicht davon ab, Kritik an ihr zu üben. Essen und Trinken kann nicht der einzige Lebenssinn sein. Die Leute ergötzen sich an öffentlichen Kämpfen und Tribunalen, weil sie Gewinner und Verlierer sehen wollen. Sie fordern unentwegt: „*Brot und Spiele!*“ (6)

Für den Ehrenkaplan ist sein Dichterfreund ein weißer Rabe, einzigartig im Denken und im Schreiben. Manchmal zweifelt auch der Theologe an Gott. Wozu soll man noch beten? Dann sagt ihm der Dichter: „*Darum muss man beten, dass in einem gesunden Körper ein gesunder Geist ist.*“ (7)

Gute Reise!

Unsere Bahnhöfe werden immer kundenfreundlicher gestaltet. Fahrscheinautomaten in unterschiedlicher Griffhöhe für Kinder und Erwachsene. Durchsagen vor der Abfahrt und während der Zugreise. Knapp vor dem Ziel erfahren wir, auf welcher Seite sich der Ausstieg befindet, und werden auf den Niveauunterschied hingewiesen, den es auf manchen Bahnsteigen gibt. Verspätungen werden sofort begründet. Kein langes Warten mehr ohne Information. Der gestrenge Warnruf „*Bitte zurücktreten! Der Zug fährt ab.*“ ist nicht mehr zu hören. Höflichkeit ist angesagt. Bitten statt Befehle. „*Danke, dass Sie mit uns gefahren sind!*“ statt „*Bitte alles aussteigen!*“.

Zugfahren war schon immer ein Erlebnis. Staunte man früher über das stotternde Starten einer Dampflokomotive, so staunen wir heute über das geräuschlose Gleiten auf Hochgeschwindigkeitsstrecken.

Trotz aller Modernisierung sind Bahnhöfe immer noch Orte, an denen ich mich entscheiden muss: Wo will ich hin? Welchen Zug nehme ich? Unentschlossene bleiben weiter im Warteraum. Wer im Zug sitzt, kommt sicher an ein Ziel, denn einmal ist Endstation.

Als Kirche fragen wir uns: Wohin geht die Reise? Welches Ziel haben wir? Genießen wir das langsame Fahren oder lieben wir die hohe Geschwindigkeit? Dürfen alle einsteigen oder sind die Plätze begrenzt? „*Alle müssen Platz haben!*“ sagt unser neuer Bischof. Jesus lädt alle zum „Einsteigen“ ein, doch ist er auf dem Weg zum Reich Gottes nicht so großzügig mit der Platzvergabe: „*Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und es sind wenige, die ihn finden.*“ (Mt 7,14)

„Für alle“ gilt heute einigen Seelsorgern als pastorales Dogma. Alle werden getauft, alle gefirmt, allen wird die Kommunion gereicht, alle werden verehelicht, alle kirchlich beerdigt. Niemandem dürfe etwas verwehrt werden. Alle seien gleich. Es wäre diskriminierend,

zwischen Christen und Nichtchristen, zwischen katholisch und protestantisch oder Bekenntnis und ohne Bekenntnis zu unterscheiden.

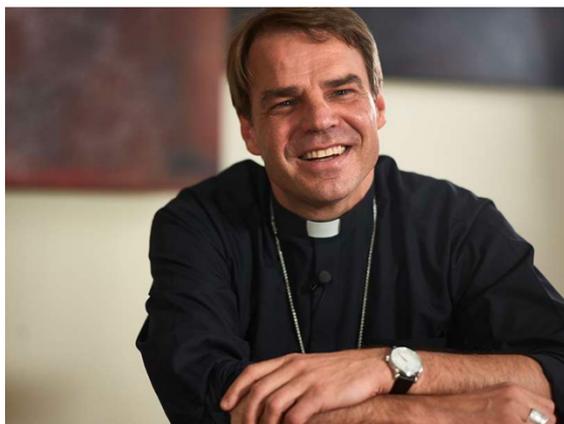
Jesus rief alle Menschen in seine Nachfolge, doch sprach er nie davon, dass dieser Weg ein leichter sei: „*Geht durch das enge Tor! Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und es sind viele, die auf ihm gehen.*“ (Mt 7,13). Das Ziel ist, dass die Mehrheit auf dem richtigen Weg ist, doch ist die Mehrheit kein Beweis dafür, dass der Weg richtig ist. Verirrungen gehören zum Leben, sagt der neue Bischof. Auch er werde sich manchmal verirren, räumte er ein. Verirrt sich ein Bergwanderführer, geht ihm seine Gruppe dennoch nach, weil sie ihm vertraut. Nachkommende sehen in den vielen Spuren die Bestätigung, dass sie am richtigen Weg sind. Verirrungen bekommen auf diese Weise rasch eine große Mehrheit.

Die Bischofsweihe im Dom wurde glanzvoll zelebriert. 28 Bischöfe und zwei Äbte, zahlreiche hohe Würdenträger und geladene Gäste von Rang und Namen. Dieser Weg muss der richtige sein! Manchmal mündet ein „wilder“ Steig wieder in den „Normalweg“. Oft aber verlieren sich die Spuren im unwegsamen Gelände. Notruf und Hilfe aus der Luft stehen nicht immer als Rettung zur Verfügung.

„Der Weg ist das Ziel“ ist ein tröstliches Motto für alle, die ihr Ziel nicht erreichen. Das Unterwegssein ohne Ziel hat durchaus seine Berechtigung. Den Verirrten aber hilft der Spruch wenig. Sie wollen heraus aus ihrer misslichen Lage. Die Gruppe kann nur hoffen, dass ihr Wanderführer den richtigen Weg findet und alle wieder heil zurückbringt.

Wohin geht die Reise unserer Kirche in der Welt, in Europa, in Österreich, in unserer Diözese? Genügt uns ein Unterwegssein oder haben wir ein Ziel? Der Passauer Bischof Stefan Oster setzt mit seinem Beitrag zum „Synodalen Weg“ Markierungen für den richtigen Weg:

„Wenn also die Mystik fehlt, das heißt, die Erschließung von Erfahrungsdimensionen von Jesu Anwesenheit, reduziert sich Kirche notwendig auf Moral oder einen bloßen Humanismus der Nettigkeit oder auf den Versuch des Relevanzgewinns durch bloß strukturelle Veränderungen. Oder schlimmer noch: Entleerter Glaubensinhalt und Struktur werden benutzt und missbraucht, um nur mehr Eigeninteressen zu verfolgen.“



Bischof Stefan Oster

Foto: Bistum Regensburg / GRANDIOS (Media21.TV / Bernhard Spoettl)

Viele bekunden ihre Freude darüber, dass wir nun in unserer Diözese auf dem richtigen Weg sind. Jeder Weg hat aber zwei Richtungen. Der neue Weg unterscheidet sich vom alten vor allem durch die entgegengesetzte Richtung. Was bei Bischof Schwarz falsch war, ist bei Bischof Marketz richtig. Was gestern noch als Laster galt, ist heute eine Tugend. Hätte Bischof Schwarz binnen weniger Tage einen Caritasdirektor ernannt, wären Vorwürfe laut geworden: Er bestelle einen Mann und keine Frau. Er berufe einen, der ganz auf seiner Linie wäre. Er verzichte auf eine Ausschreibung. Eine Überprüfung des Kandidaten halte er für nicht notwendig, weil man sich von früher kenne.

Die wichtigste Voraussetzung ist erfüllt: Er kennt Kärnten. Die *Austrian Guides*, unsere Fremdenführer, kennen Kärnten besser, hätten ironische Kommentare gelautet. Dann der Gipfel der Verwirrung: Er präsentiert den neuen Mann am Tag, nachdem der alte abtritt, um einen *nahtlosen Übergang* zu garantieren. Gleich darauf sagt er, der Direktor werde seinen Dienst *erst in vier Monaten* antreten.

Journalisten hätten früher sofort nachgefragt: Bleibt der Betrieb der Caritas mit 1300 Mitarbeitern bis dahin ohne Führung? Werden die Diäten und das Kilometergeld des Chefs, der in der Zwischenzeit von Wien nach Klagenfurt pendelt, aus Spenden bezahlt? Fragen, die man dem neuen Bischof nicht stellt, denn er ist angetreten, das alte „System Schwarz“ durch das neue „System Marketz“ zu ersetzen.

Ein enger Mitarbeiter von Bischof Schwarz hat seinen ehemaligen Chef im Nachhinein oft ins schlechte Licht gerückt. Nun lobt er das „herzerfrischende, authentische“ Auftreten des neuen Hirten und ist ergriffen vom „Zauber des Anfangs“. Man kann tatsächlich von einem Zauber sprechen. Bischof Marketz zaubert Leute aus dem Hut, die er sich als „kritische Stimme“ wünscht. Kritisch gegenüber allem, was vorher war. Unkritisch, gegenüber allem, was jetzt ist.

„Gute Reise! Der Zug fährt ab.“

Zitate des Dichters Juvenal

(Decius Iunius Iuvenalis; 1./2. Jh.)

Vitam impendere vero.

Sein Leben dem Wahren weihen. (1)

Dificile est satiram non scribere.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. (2)

Dat veniam corvis, vexat censura columbus.

Der Kritiker verzeiht dem Raben und peinigt die Taube. (3)

Corvus albus.

Ein weißer Rabe. (4)

Occidit miseros crambe repeticia magistros.

Immer wieder aufgewärmter Kohl bringt die armen Schullehrer um. (5)

Panem et circenses.

Brot und Spiele. (6)

Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.

Darum muss man beten, dass in einem gesunden Körper ein gesunder Geist ist. (7)

Auf ein Hirtenwort

Der neue Hirte der Diözese Gurk hält wenig von vorbereiteten und wohlüberlegten Worten. In Predigten spricht er frei und in Gesprächen wechselt er von der Hochsprache zum Dialekt, von Deutsch zu Slowenisch. Redakteure der Kärntner Kirchenzeitungen *Sonntag* und *Nedelja* stellten Fragen.

Sonntag: *Herr Bischof, Ihre Weihe zum neuen Hirten der Diözese war ein glanzvolles Fest, das viele Menschen berührt hat. Warum waren gerade Ihre Kollegen so kritisch? Ein Pfarrer schrieb Ihnen, nachdem Sie ihn eingeladen hatten, er könne nicht sagen, ob er zur Weihe kommen werde. „Drei Stunden Mittelalter“ halte er nicht aus.*

Bischof: Meinem Kollegen aus St. Jakob im Rosental sage ich: Das Mittelalter war dem Jahrhundert der Kreuzzüge weit voraus. Er sollte einmal seinen Kreuzzug gegen Bischof Schwarz beenden. Für alle, die es nicht drei Stunden aushalten, standen Dixi-Boxen bereit.

Nedelja: *Viele haben die Erwartung, dass mit Ihnen der Klerikalismus abgeschafft wird. Deshalb wären Sie vom Papst ernannt worden. Sie haben dieses Ansinnen vor Ihrer Weihe noch bekräftigt mit den Worten: „Bevor der Ritus der Weihe nicht geändert wird, lege ich mich nicht nieder.“ Dann haben Sie sich doch niedergelegt. Jetzt sagen Sie, wie sehr Sie von der Schönheit der Weiheliturgie beeindruckt waren. Haben Sie Ihre Meinung geändert?*

Bischof: Sie sprechen ein Thema an, das wir normalerweise nur aus der Politik kennen. Damit ein Politiker etwas umsetzen kann, muss er gewählt werden. Damit er gewählt wird, muss er Versprechungen machen. Er muss auch Dinge versprechen, die er nicht halten kann, sonst wird er nicht gewählt. Aber wenn er nicht gewählt wird, kann er nichts umsetzen. Er steht vor der Wahl: auf ehrliche Art nichts erreichen oder auf unehrliche Weise alles.

Nedelja: *Dann verstößt er aber gegen das Wahrheitsgebot.*

Bischof: Deshalb steht in meinem Wappen nicht „Wahrheit“ sondern „Liebe“. Die Liebe deckt alles zu. Sie ist der Mantel, den wir nicht

oft genug teilen können, damit jeder ein Stück hat, um seine Blöße zuzudecken.

Sonntag: *Stichwort „Zudecken“. Es gibt das Gerücht, dass namhafte Wirtschaftsprüfer nicht mehr bereit wären, die Bilanzen des Bistums und der Diözese zu prüfen, bis sie nicht Zugang zu allen Konten und Kassabüchern bekommen. Was halten Sie von dieser Kritik? Haben das Domkapitel und die Finanzkammer in ihren Berichten nicht alles offengelegt?*

Bischof: Die Kritik der Wirtschaftsprüfer ist berechtigt. Ich nenne als Beispiel das Bildungshaus in Tainach. Man kann nicht mit der Lupe auf das Bildungshaus in St. Georgen schauen und mit dem Fernrohr auf Tainach. Bischof Schwarz hat die Abgänge in Tainach immer wieder mit Zuschüssen aus dem Bistum oder dem Budget der Diözese ausgeglichen. Er zeigte damit seine Verbundenheit mit der slowenischen Priestergemeinschaft *Sodalitas*. Kostenvoranschläge und Rechnungen bekam er selten zu sehen. Wenn Dompropst Guggenberger als Sprecher des Domkapitels verlauten lässt, das Bildungshaus St. Georgen würde schwarze Zahlen schreiben, hätte man unter Bischof Schwarz nur richtig gewirtschaftet, dann frage ich mich: Warum verliert er kein Wort über das Bildungshaus Tainach? Dieses gehört doch auch zur Diözese. Endet die von ihm so eindringlich geforderte Transparenz bei der Sprachgrenze? Skupna Koroška. Ich dachte, wir sind ein gemeinsames Land.

Nedelja: *Sveta nebesa! Kaj bi rad počel? Um Himmelswillen! Was wollen Sie tun?*

Bischof: Es ist ganz einfach. Ich will die Offenlegung der Bilanzen bis in die Amtszeit von Bischof Kapellari. Ich möchte wissen, wieviel an Spenden eingegangen ist und was mit den Beiträgen der Diözese gemacht wurde.

Sonntag: *Selbst das Finanzamt schaut hier nur sieben Jahre zurück.*

Bischof: Wie unser ehemaliger Finanzkammerdirektor sagte: die Kirche trägt eine höhere moralische Verantwortung. Mich interessiert, ob es einen Zusammenhang gab zwischen dem Verkauf von Immobilien und Liegenschaften der Diözese und dem Ausgleich von Verbindlichkeiten anderswo. Auch Ökonomen aus dem Domkapitel werden nicht glauben, dass ein Haus wie in Tainach mit seinen Investitionen und Neugestaltungen aus Kursbeiträgen und Spenden allein zu finanzieren ist.

Nedelja: *O Sveti Jožef! Heiliger Josef! Sie wollen wirklich mit der Lupe nach Tainach kommen?*

Bischof: Sonst kann man nicht von einer „lupenreinen“ Bilanz sprechen. Ich habe alle Bücher von Handke gelesen. Warum sollte ich nicht auch jene von Tainach lesen? Ich begnüge mich nicht mit dem Taschenbuchformat, ich will Hardcover. Da geht es nicht um Kräutergärten oder eine Sauna, die sich heute jeder Arbeiter leisten kann.

Nedelja: *Apropos Arbeiter. Sie gelten als ein Freund der Arbeiterpartei, deren Vertreter gegenwärtig unsere Landeshauptstadt und unser Land regieren. Sie wohnen als Bischof weiterhin mietfrei in einer von der Stadt Klagenfurt aufwändig renovierten Innenstadtwohnung, obwohl für die Finanzierung der Bischöflichen Mensa – also Ihres Haushalts – das Bistum mit seinem Millionenvermögen zuständig wäre. Die Bürgermeisterin ist offensichtlich damit einverstanden, mit öffentlichen Geldern den Bischofssitz zu subventionieren. Unseren Landeshauptmann haben Sie bei Ihrer Weihe brüderlich umarmt, ihrem Mitbruder aus dem Domkapitel nur höflich die Hand gereicht. Haben diese Zeichen eine tiefere Bedeutung?*

Bischof: Den Arbeitern fühle ich mich seit meiner Studienzeit verbunden. Die Arbeit der anderen habe ich immer geschätzt. Für mich war es wichtig, geistige Arbeit mit körperlicher Arbeit zu verbinden. Deshalb suchte ich eine Arbeitsgruppe in der Nähe der Universität.

Geist und Körper sind für mich wie die Festung in Waidmannsdorf. Es kommt nicht nur darauf an, was rundherum geschieht, sondern, was dahinter vor sich geht.

Sonntag: *Kommen wir zu Ihren Aufgaben in der Diözese. Ihr Wappenspruch lautet: „Gott ist die Liebe“. Haben Sie einen Leitspruch für die Umsetzung in der Seelsorge?*

Bischof: Ja, das habe ich. Mein Leitspruch für die Seelsorge ist grenzüberschreitend: „Unsere Diözese bleibt anständig.“ Kurz: UDBA.

Sonntag: *Würden Sie uns eine Übersetzung ins Slowenische geben?*

Bischof: Eine Übersetzung ist nicht notwendig. Meine Freunde in Laibach/Ljubljana wissen, was das bedeutet.

Sonntag: *Steht dieser Leitspruch in Verbindung mit dem Spruch Ihres Wappens?*

Bischof: Die beiden Leitsprüche ergänzen sich. Die Liebe Gottes ist wie das Aufgehen der Sonne am Morgen, die Anständigkeit wie der lange Schatten der untergehenden Sonne. Ti to jasno? Ist das klar?

Nedelja: *Razumem. Ich verstehe. Celo zelo! Sehr sogar!*

Bischof: Haben Sie nicht noch andere Fragen?

Nedelja: *Noch viele, Herr Bischof. Sie hatten bereits zahlreiche Auftritte in den Medien. Nun möchten Sie in die Pfarrgemeinden kommen. Haben Sie schon ein Wunschzeichen? Die Leute würden sofort auf Sie zukommen, wenn Sie mit ihrem Dienstwagen vorfahren oder beim Kirchenwirt parken.*

Bischof: Seit meiner Ernennung trage ich die Idee eines eigenen Kennzeichens in mir. Ich konnte mich aber noch nicht entscheiden. Der Buchstabe **K** für Klagenfurt ist vorgegeben. Dazu möchte ich einen Begriff, der ausdrückt, was mir wichtig ist. Ich finde, dass ein Bischof **ZEIT** haben muss oder **RUHE** ausstrahlen soll. Er sollte eine **AHNUNG** haben, was in seiner Diözese vorgeht und einen **PLAN**, wie es in Zukunft weitergeht.

Sonntag: *Kommen wir zum Forum Mündige Christen. Die Gebete für die Diözese begannen nach der überraschenden Abberufung des Diözesanadministrators und endeten in der Woche vor Ihrer Bischofsweihe. Sie nahmen erst am letzten Gebet teil. Im „Sonntag“ veröffentlichten wir einen Nachruf auf das Forum und lobten die Ausdauer, mit der sich die Beter und Beterinnen jeden Mittwoch im Dom versammelten: „27mal (!)“ war da zu lesen. Sogar mit Rufzeichen.*

Bischof: Mir reicht es schon, wenn ich mir einmal den Kopf anhaue. Aber 27mal? Wer hält das aus, so lange gegen eine Wand zu laufen? Sowas bleibt nicht ohne Folgen.

Sonntag: *Gibt es personelle Konsequenzen?*

Bischof: Nein. Es hat nur Folgen für die Betroffenen. Kürzlich berichtete mir ein Priester mit dem Spitznamen „Ehrenkaplan“, dass er von einem Vertreter des *Forums Mündiger Christen* einen merkwürdigen Brief bekommen hätte. Möglicherweise eine Fälschung, denn als Absender war der Pfarrer von Krumpendorf angeführt. Der Brief begann mit den Worten: „*Leider bist Du nicht ganz gesund im Kopf*“. Es folgten noch weitere Beleidigungen dieser Art. Das kommt heraus, wenn man so oft mit dem Kopf an die Wand rennt.

Nedelja: *Kommen wir noch zu Ihrer bisherigen Tätigkeit, die Sie mit großer Hingabe ausgeübt haben. Als Caritasdirektor konnten Sie viele Projekte umsetzen, zuletzt das „Lerncafe“, eine Aktion zur Ausbildung von Jugendlichen. Eine Firma aus Villach hat Ihnen dazu einen hochdotierten Fond gestiftet. Gibt es noch weitere Projekte dieser Art, die Sie Ihrem Nachfolger empfehlen?*

Bischof: Ein solches Projekt ist gerade im Aufbau. Dazu brauchen wir allerdings keine Millionen. Der Wille genügt. Es handelt sich um ein „Lerncafe“ für Erwachsene. Wir wissen, dass die Gedächtnisleistung mit zunehmendem Alter abnimmt. Das kann bis zum völligen Vergessen von vertrauten Personen führen.

Zwar wird das Langzeitgedächtnis besser, doch das Kurzzeitgedächtnis lässt nach.

Nedelja: *Wann beginnt das Lerncafe? Wo finden die Treffen statt? Gibt es Kurse auch in slowenischer Sprache?*

Bischof: Die Kurse sind zweisprachig und finden ab sofort an jedem Mittwoch um 18 Uhr im Bischofshaus statt. Dort sind nun genügend Zimmer frei, da ich nicht darin wohne.

Sonntag: *Gibt es schon Anmeldungen? Wer darf kommen? Ich würde gern teilnehmen.*

Bischof: Alle, die ihrem Gedächtnis wieder auf die Sprünge helfen wollen, sind willkommen. Unter den Teilnehmern sind Domherren, Stiftspfarrer und einfache Pfarrer, Dechanten, der ehemalige Finanzkammerdirektor und sogar Mitglieder des Forums. Letztere haben zwar noch nie ein Gebet vergessen, wollen aber teilnehmen, weil Ihnen der Termin vertraut ist. Pressesprecher und Internetredakteure sowie Mitarbeiter des Seelsorgeamtes sind ebenfalls dabei. Diplomierte Gedächtnistrainer helfen, das Kurzzeitgedächtnis wieder zu aktivieren.

Nedelja: *Wie groß sind die Chancen auf Erfolg? Besteht Hoffnung in schweren Fällen?*

Bischof: Es gibt bereits erste Erfolge. Einige beginnen sich wieder an Bischof Schwarz zu erinnern. Sie erzählen einander, was sie alles mit ihm erlebt und was sie ihm zu verdanken haben. Sogar einzelne Worte von ihm kommen ihnen wieder in den Sinn. Die Erinnerung an die Zeit vor ihm soll deshalb nicht verloren gehen. Zu einem guten Gedächtnis gehört beides: die Vergangenheit *und* die Gegenwart. Ich hoffe, dass es das Lerncafe in zehn Jahren noch gibt, wenn ich bereits meine Pension angetreten habe. Dann können die Leute lernen, sich wieder an mich zu erinnern.

Sonntag: *Danke für das Gespräch, Herr Bischof!*

Nedelja: *Hvala, gospod škof! Nasvidenje! Danke, Herr Bischof! Auf Wiedersehen!*

Bischof: *Danke ebenfalls! Hvala, enako!*

Unerhörte Gebete – Unerfüllte Wünsche

Siebzehn Monate musste die Diözese Gurk auf die Ernennung des neuen Bischofs warten und weitere zwei Monate bis zu seiner Weihe. Viele nützten diese Wartezeit zum Gebet und folgten dem Rat Jesu: „*Du aber, geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.*“ (Mt 6,6). Einige beteten in Gemeinschaft und luden andere dazu ein. Die Schwestern des Klosters Wernberg hingen ihre Gebete nicht an die große Glocke.

Lauter ertönten dagegen die Glocken der Domkirche in Klagenfurt. Sie luden seit Juli an jedem Mittwoch zum Gebet. Ansprachen und Predigten, manchmal in Überlänge, standen im Zentrum einer jeden Feier. Mehrmals traten die beiden Gründer des *Forums Mündige Christen* auf, Gerda und Gabriel. Texte und Predigten wurden ins Internet gestellt. Nicht immer war klar, wer Adressat der Gebete war. Am häufigsten genannt wurde der Heilige Geist. Die Bitten an ihn hörten sich oft an wie Aufträge, die er auszuführen hätte, als ob er es selbst nicht wüsste.

Ein selten genannter, doch stets mitgemeinter Adressat war Bischof Alois Schwarz. Die Botschaften an ihn wurden in Kyrie-Rufen, Predigten und Fürbitten ausgesprochen. Ins Ohr gehende Kirchengesänge und Balladen bekannter Künstler trugen dazu bei, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Manche sprachen sogar von einer eigenen Gemeinde. Stets waren Priester anwesend, oft auch Vertreter der Kirchenleitung. Gelegentlich spendeten Priester den Segen. Zum letzten Gebet kam auch der designierte Bischof, wenige Tage vor seiner Weihe. Er dankte allen für die Gebete und nahm das Buch mit den Wünschen an ihn in Empfang. Das erste von zwei Exemplaren wurde jedoch an Dompropst Guggenberger übergeben, begleitet von wehmütigen Dankesworten. Das Forum gestand sein Scheitern ein. Die Gebete wurden nicht erhört. „*Engelbert wurde nicht unser Bischof.*“

„*Aber es ist wenigstens ein Kärntner.*“ Marketz lächelte höflich. Tröstende Abschiedsworte der Gründer des Forums an sich selbst und ein bewegender Nachruf auf ihre eigene Leistung folgten der Regel: *De mortuis nil nisi bene*. Über das Forum nichts außer Gutes. Eine Gedenktafel an der Außenmauer des Domes soll die Erinnerung für alle Zeiten bewahren:

**„In Erwartung des Richtigen
warst du mit so viel Falschen zusammen,
dass, als endlich der Richtige kommt,
er erst recht der Falsche ist.“**

(Peter Handke)

Die Gebete im Dom blieben nicht auf die Diözese beschränkt. Sie umfassten Anliegen für die ganze Welt. Die Prediger präsentierten ihre Theologie von A bis Z, von Amazonien bis Zölibat. Nicht die indigenen Völker stellten sie in den Mittelpunkt, sondern die Forderung nach Abschaffung des Zölibats und Öffnung des Priesteramtes für Frauen. Der Priestermangel in Amazonien ist ein Problem, das aber nicht während der Sedisvakanz in der Diözese Gurk geklärt und schon gar nicht durch einen Kärntner Bischof entschieden werden kann. Dennoch wurde der Eindruck erweckt, es bestünde in Kärnten die Möglichkeit, diese Forderungen durchzusetzen. Papst Franziskus verfolge dasselbe Ziel.

Es gebe leider Quertreiber wie den emeritierten Papst Benedikt, der durch sein Festhalten am Zölibat seinem Nachfolger Prügel vor die Füße werfe. Die Plattform „Wir sind Kirche“ sprach von einem „*Schweren Foul von Ex-Papst Benedikt XVI.*“ Ein anderer Feind wäre Kardinal Robert Sarah. Ihm traut die Sprecherin des *Forums Mündige Christen* zu, die Kirche zu zerstören. So mächtig ist zum Glück niemand. Mächtig aber ist die auf Petrus gegründete Kirche. Zu ihm sagt Jesus: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.*“ (Mt 16,18).

Selten zuvor waren so viele Menschen von der Unfehlbarkeit des Papstes überzeugt wie heute. Alles, was Papst Franziskus sagt, scheint richtig. Einige stehen ihm so nahe, dass sie ihn vertraulich „Franz“ nennen. „*Ich kenne keinen, der Franziskus heißt*“, sagte Pfarrer Hans-Peter in der Sendung „Guten Morgen Österreich“. Für ihn ist Papst Franziskus „der Franz“. Demnach heißen jene, die ihm folgen, *Franzianer*. Klingt nicht so klerikal wie *Franziskus*, erinnert aber auch nicht mehr an den großen Heiligen.



Kleriker verkündet von Klerus befreite Kirche

Für Freunde von Amazonien gibt es neue Nachrichten. Papst Franziskus schreibt:

„Ich bin überzeugt davon, dass der Zölibat ein Geschenk und eine Gnade ist und den Fußspuren von Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. folgend fühle ich eine ganz starke Verpflichtung daran zu denken, dass der Zölibat eine entscheidende Gnade ist, die Lateinische Kirche beschreibt. Ich wiederhole: Es ist eine Gnade.“ Über die mögliche Priesterweihe von Frauen sagt er: *„Diese Frage ist nicht länger für Diskussionen offen, weil die Ankündigung von Johannes Paul II. definitiv war.“* Er erinnert daran, dass diese Frage ein Missverständnis mit der Rolle des Priestertums zeige und nur auf die Funktion von Menschen in der Kirche abziele, nicht aber auf deren Wichtigkeit.

Die lang erwartete Antwort des Vatikans auf die Amazonas-Synode liegt nun vor. Man sagt, die „Nachsynodale Ermahnung“ im Rang eines lehramtlichen Dokuments trage die Handschrift des Papstes. Marx soll gesagt haben: „Ich bin kein Marxist“. Freud soll gesagt haben:

„Ich bin kein Freudianer“. Papst Franziskus will sagen: „Ich bin kein Franzianer“. Die Anhänger von Papst Franz glauben dennoch weiter an ihren obersten Hirten. Im Vertrauen auf ihre unfehlbaren Träume beginnen sie mit dem Bau einer neuen Kirche, in der die Verbindlichkeit zur Option erklärt und die Unverbindlichkeit zum Dogma erhoben wird.

Credo in novum Deum

Ich glaube,
Gott ist wahrscheinlich,
Jesus eine Option
und der Heilige Geist eine Perspektive.
Keiner ist allmächtig,
nicht der Vater und nicht der Sohn,
nur der Geist unserer Zeit.

Ich glaube
nicht an die Liebe und die Güte
der Mutter Teresa.

Ich glaube an die Wut und den Zorn
der Tochter Greta.
Sie kam, uns zu richten
und die Welt zu retten.

Ich glaube
dem unfehlbaren Höchsten,
der angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat wie die Proleten,
der uns den Himmel auf Erden verschafft
und sichtbar alles Unsichtbare
hinabwirft in das Reich des Todes.

Ich glaube
an meine mündige,
allein selig machende,
nicht mehr katholische Kirche,
die befreit ist von der Sünde
und gereinigt vom Klerus,
für alle Ewigkeit.

Amen.

IMPRESSUM: „Der Päpstliche Ehrenkaplan“ ist eine unabhängige Zeitschrift für Menschen mit Rückgrat und Humor. Inhalt, Medieninhaber und Herausgeber: Mag. Herbert Stichaller, 9535 Schiefeling am Wörthersee, Techelweg-Penkenstraße 5a; Kommentare, Anfragen und Bestellungen per E-Mail: herbert.stichaller@gmx.at